



**DIN
DREAMS
PIA LÜDDECKE**



**EDITION
OUTBIRD**

Pia Lüddecke

In Dreams

Impressum

„InDreams“
Pia Lüddecke

1. Auflage: November 2021, Pia Lüddecke
Alle Rechte vorbehalten.

© Edition Outbird, Gera
Haeckelstraße 15, 07548 Gera
www.edition-outbird.de

Covergrafik: Holger Much

Lektorat: Alexandra Wenzel, Tristan Rosenkranz
Buchsatz: Benjamin Schmidt
Herausgeber: Tristan Rosenkranz & Peter Peukert

ISBN: 978-3-948887-22-3

Preis: 6,99€

Der Mitternachtsmarkt

*** Die Morgendämmerung taucht den Sumpf in verwaschene Sepiatöne. Rostige Strommasten schießen aus dem Nebel empor wie die Überreste einer versunkenen Zivilisation. Noch zeichnen sich die Umrisse des Mondes am Himmel ab. Doch schon geht über den Baumwipfeln im Osten die Sonne auf. Indra blinzelt gegen die Helligkeit an. Die Hochspannungsleitungen wirken im Licht wie monströse Spinnweben. Sie führen zu einem kuppelförmigen Bauwerk in der Mitte des Tals. Es besteht aus spiegelndem Metall und wird von gebogenen Pfeilern gestützt. Über dem Eingangstor sitzen zwei runde Fenster wie Bullaugen. Weitere schießschartenähnliche Luken säumen die seitliche Fassade.

Indra hat nicht die leiseste Ahnung, wie sie hier gelandet ist, an diesem vergessenen Ort, der ihr seltsam bekannt vorkommt. Nur eines spürt sie mit

jeder Faser: Gefahr. Eine unbestimmte Bedrohung durchdringt die Luft wie der Geruch nach Moder und Fäulnis, der von den Tümpeln aufsteigt. Sie sollte schleunigst verschwinden.

Vom Wald aus brandet der Wind über das Gelände hinweg. Geisterhaft streicht er durch die Wipfel, wellt Gräser und Farne, verwirbelt das Blätterdach ihres Verstecks. Indra rollt sich in ihrem Schlupfloch zusammen. Sie wird zu einer winzigen Fellkugel, kaum größer als eine Kinderfaust, für das menschliche Auge nahezu unsichtbar. Der Geist rauscht weiter.

Das war knapp!

Ihr Instinkt rät ihr wegzulaufen, solange sie kann. Doch das kuppelförmige Bauwerk zieht sie magisch an. Und der Nebel bietet ausreichend Deckung.

Es ist ein Test. Deshalb bin ich hier!

Im Schutz der Böschung wagt sie sich vor, als hinter ihr ein Rascheln ertönt. Indra schnellert herum. Bernsteinfarbene Augen leuchten ihr entgegen. Sie gehören zu einem pelzigen Tier, einem Fuchs. Er neigt sachte den Kopf. Sie hat den Eindruck, dass er mit ihr spricht. Aber das ist Unfug, Füchse können nicht sprechen, höchstens in

...

„Es ist nur ein Traum“, raunt er.

Nun, denkt Indra, das würde die Sache erklären.
„Wach auf und rette dich!“

Ein neuerlicher Windstoß fegt über das Tal. Die Sträucher bauschen sich zur Seite, geben sie feindlichen Blicken preis. Der Fuchs hüpfte davon. Und in den Bullaugen der Kuppel springen violette Lichter an. ***

—

Zur selben Zeit, als die Literaturstudentin Indra Scurini von ihrer Begegnung mit dem Fuchs träumte, war der Bochumer Jungunternehmer Martin Brauner bereits putzmunter. Er absolvierte sein tägliches Fitnessprogramm, gönnte sich eine ausgiebige Morgentoilette und verzehrte ein großes Glas Gemüsesaft. Dann setzte er sich in seinem Loft im dreizehnten Stock an den Schreibtisch.

Derweil stand ein unrasierter junger Mann namens Fox im rund fünfzehn Kilometer entfernten Herne barfüßig in der Tür seines Wohnwagens und atmete die taufrische Morgenluft ein. Er hatte ebenfalls geträumt. Nicht von einem Fuchs, sondern von einem Eichhörnchen. Und er genoss den Nachhall dieses Traums. Der Duft von Abenteuer lag in der Luft.

Das war gut, weil es seinem unsteten Schaustellerleben Bedeutung verlieh. Dagegen hätte Arno Löwenherz, Psychologiedoktorand mit dem Schwerpunkt Traumdeutung an der Bochumer Ruhr-Universität, sein letztes Hemd verpfändet, um das drohende Wagnis abzuwenden: Freitag war Vorlesungstag. Er hasste Vorträge, wenn er sie selbst halten musste. (Was er in seiner Albtraumschleife letzte Nacht schon siebenmal getan hatte, und immer war irgendetwas Furchterregendes passiert: vom Klassiker, bei dem man feststellte, dass man keine Hose trug, über Studenten, die sich als seelenlose Roboter entpuppten, bis hin zu einem verstörenden Endzeitszenario mit kleinen schwarzen Spinnen, aus denen tintenblaues Blut spritzte, wenn er mit seinem Lexikon der Psychoanalyse auf sie einschlug). Warum konnten sie ihn nicht in Frieden forschen lassen? Er war Wissenschaftler, kein Alleinunterhalter. Schon der Gedanke an den Hörsaal ließ Arno den Angstschweiß von der Stirn perlen. Mit einer fahrigen Bewegung langte er nach seiner Hornbrille und der auf dem Nachttisch platzierten Bioschokolade – die einzige Droge, die ihn die Bürde seines irdischen Daseins vergessen ließ und ihm die Kraft verlieh, sich aus den Federn zu quälen.

Eine zarte junge Dame namens Melanie Schlüter dachte indessen gar nicht daran, aufzustehen, was daher rührte, dass sie eben erst nach Hause gekommen war. Im Moment saß sie lässig rauchend in ihrem hautengen schwarzen Motorradoutfit auf der silbernen Satinbettdecke und betrachtete den schlummernden Adonis an ihrer Seite. Mike war ein wortkarger Typ, hatte es aber dennoch fertiggebracht, ihr derbes Rockerherz zu erweichen. Außerdem war er erstaunlich muskulös und trug diese cool verspiegelte Sonnenbrille, sogar jetzt. Sie hätte den lieben langen Tag so sitzen und ihn betrachten können.

Inzwischen war die junge Studentin Indra Scurini ein paar Häuser weiter durch das Schrillen ihres Weckers aufgewacht. Sie hatte sich fest vorgenommen, ausnahmsweise einmal nicht zu spät ins Seminar zu platzen. Und sie hatte es immerhin bis zur Kaffeemaschine geschafft. Nun lag sie wieder im Bett, nippte an dem schwarzen Sud und wackelte unter der Decke mit den Zehen. Wie so oft bei Vollmond hatte sie wirres Zeug geträumt, an das sie sich lieber nicht zu genau erinnerte. Sie brauchte das Koffein und zehn Minuten Gemütlichkeit.

Wenn Indra geahnt hätte, dass ihr Überleben im Zuge der folgenden Ereignisse von einem paranoiden

Wissenschaftler, einer kriminellen Rockerbraut und einem schmutzigen Schausteller abhängen würde, sie hätte die verbleibende Zeit anders genutzt: die Uni geschwänzt und einen Ausflug ins Grüne unternommen. Oder ihre Notgroschen zusammengekratzt, um unauffällig das Land zu verlassen. Aber sie hatte ja keinen Schimmer. Sie wusste nichts von der Katastrophe, die lawinenartig auf Bochum zurollte und dabei alles mit sich riss, was nicht bei drei auf den Bäumen war.

—

„Platz da, dies ist ein Notfall!“

Die Knirpse stoben auseinander wie ein Schwarm Spatzen, gerade rechtzeitig. Indra sauste knapp an ihnen vorbei, die gemauerte Brücke hinab. Ein blasser Familienvater, der mit seinem Wanderstab verdächtig an den Rattenfänger von Hameln erinnerte, schimpfte ihr hinterher: „Das ist ein Fußweg, keine Rennstrecke!“

„Ja, ja, danke!“, rief Indra über die Schulter und wick einen Hundehaufen aus.

Links von ihr warfen die im Wind wogenden Buchen tanzende Schatten auf den Teich. Im Wasser schaukelten drei Entchen und ein zerknülltes

Butterbrotpapier. Das Ufer war mit Brotkanten übersät.

„Entenfüttern ist auch verboten!“, schrie Indra, doch der Rattenfänger hörte sie nicht mehr, oder er stellte sich taub.

Der Punkt war: Sie wäre bei dem Gefälle und beladen mit Jutebeuteln voller Bücher gar nicht in der Lage zu bremsen. Ihr alter Drahtesel benötigte dringend eine Generalüberholung. Aber erstens fehlte ihr dafür die Knete. Und zweitens ging es ja auch so. Meistens. Wenn ihr nicht gerade eine Bande Rotzlöffel zwischen die Speichen sprang.

Indra riss den Lenker herum und nutzte den Schwung der Abfahrt, um hinter dem Park in das Wohnviertel einzubiegen. Vor der Trinkhalle materialisierte sich ein neues Hindernis: Vier düster gekleidete junge Damen flanieren unvermittelt auf die Straße. Damit beschäftigt, das Quartett nicht über den Haufen zu fahren, registrierte sie die quer auf dem Bürgersteig parkende silber-schwarze *Ducati Monster* erst, als es kein Entrinnen mehr gab. Das Schicksal war heute einfach nicht fair.

„Ey! Äffchen! Stopp!“ Die ranzige Reibeisenstimme zerschnitt den Oktoberabend wie das Aufjaulen eines zweihundert PS starken Naked Bikes.

Wer Danger Mouse nur hörte, rechnete mit einem brachialen Zweizentnermann, der Kette rauchte, zum

Spaß mit Benzin gurgelte und Fledermäuse zum Frühstück verspeiste. Das platinblonde Persönchen mit den langen Wimpern war für die meisten eine Überraschung. Jedoch keine gute. Ihre grazile Erscheinung hatte die Martial-Arts-Kämpferin Melanie Schlüter aus Bochum-Süd nicht daran gehindert, eine Reihe halblegaler Fights in zwielichtigen Bikerbars für sich zu entscheiden und sich zur Chefin des örtlichen Rockerklubs aufzuschwingen. Mit aufgemotzten Maschinen und Gangsterallüren versetzten die *Black Devilrider's of Hell* das gesamte Viertel in Angst und Schrecken. Niemand wagte es, auf das fehlerhafte Apostroph im Namenszug hinzuweisen oder auch nur um ein wenig Rücksichtnahme zur Mittagszeit zu bitten.

Es war also nachzuvollziehen, dass Indra gehorchte, als sie mit ‚Ey! Äffchen! Stopp!‘ zum Anhalten aufgefordert wurde und Melanie sich vor ihr aufbaute. Die Rockerkönigin ließ ihren Nacken knacken. Seit Kurzem trug sie einen aggressiven Sidecut, was den entflammten Engel, der sich über ihren Hals bis zur rasierten Schläfe emporschlängelte, noch besser zur Geltung brachte. In ihrem Gefolge schälten sich weitere Gestalten aus dem Schatten des verfallenen

Trinkhallengebäudes. Im Nu war Indra von neun Personen in Lederkutteln eingekreist. Jeder normale Mensch hätte in einer vergleichbaren Situation die Stationen seines bisherigen Lebens an sich vorbeiziehen sehen. Indra suchte mit der Fußspitze Halt an einem Betonpoller. „Was gibt's, Melle?“

Ihre relative Gelassenheit rührte daher, dass die Biker-Queen ihr neuerdings mit einem gewissen Respekt begegnete. Über die Gründe ließ sich nur spekulieren. Offenbar glaubte Melanie, ihr einen Gefallen zu schulden, und Indra hütete sich, das Missverständnis aufzudecken. Gleichwohl war ihr jedes Mal mulmig zumute, wenn sie von den Krawallschwestern umringt wurde.

„Was geht, Äffchen? Hast heute noch was vor?“

„Öhm. Nichts Besonderes.“ Wollte die sich etwa verabreden?

Melanie Schlüter nickte zu der Tasche mit den Büchern in Indras Fahrradkorb. „Man hört so Gerüchte. Es heißt, du studierst. An der Uni.“

Ja, wo denn sonst, du Leuchte?!, dachte Indra. Was sie laut sagte, war: „Und?“

„Dann gehste nachher bestimmt auch in den Hades.“

„Also ... eigentlich nicht.“

„Doch, du gehst.“ Die Platinblonde fixierte sie unter tiefschwarz getuschten Wimpern hinweg mit

einem Blick, der keinen Widerspruch duldete. „Und ich begleite dich!“

„Ähm“, druckste Indra. „Ich bin nicht so für Partys.“

„Nix Party! Heute ist Mitternachtsmarkt.“

„Ach ja?“ Sie hatte davon gehört. Der Hades war das schäbigste Wohnheim in Bochum und ein beliebter Tummelplatz für Pseudostudenten – Leute, die ihren Studentenstatus als Vorwand für ein ausschweifendes Lotterleben missbrauchten. Doch einmal im Jahr wurden die Türme zur Kulisse für ein mysteriöses Ereignis. Dem Mitternachtsmarkt. Die Pforten zu dieser Eliteveranstaltung öffneten sich nicht für jedermann. Man musste schon jemanden kennen, der jemanden kannte.

„Ich habe gehört, es sei nur für geladene Gäste.“

„Keine Sorge, Äffchen! Ich hab' Kontakte.“

„Aha. Toll.“

Langsam wurde Indra ungeduldig. Sie kam zu spät zu ihrem Termin. Und so sehr der berühmte Indoormarkt ihre Neugier reizte: Bei der Vorstellung, den Freitagabend mit Danger Mouse und ihren Handlangern zu verbringen, kringelten sich ihr die Fußnägel hoch. Sie sollte längst auf dem Sofa des Doktoranden herumlümmeln und konfuse Fragen zu ihrem Traumtagebuch beantworten. Als Psychologe war Arno Löwenherz eher

unkonventionell. Dafür kochte er den zweitbesten Kaffee der Welt. Und die Kristallkaraffe auf seinem Wohnzimmertisch gab immer was zum Naschen her. Ein Paradies für jemanden wie Indra, die Koffein und Süßigkeiten aus persönlichen Gründen erst mit Anfang zwanzig entdeckt hatte.

Dummerweise kesselten die Black Devils sie immer mehr ein. Indra glaubte, die Töchter des ortsansässigen Kfz-Meisters, Mandy und Sandy, unter den ledernen Gestalten zu erkennen.

„Wenn du so gute Kontakte hast, bin ich ja wohl überflüssig“, startete sie einen letzten Versuch, das Verhängnis abzuwenden.

„Nicht überflüssig“, erklärte Melanie.

„Unscheinbar.“

„Bitte?“ Indra schnallte immer noch nicht, was die Frau von ihr wollte.

„Du wirkst so harmlos und normal und unscheinbar mit deinen spießigen Klamotten und diesem Nullachtfuffzehn-Pferdeschwanz. Ich hätte dich eben fast nicht bemerkt, wenn Mike nicht gewesen wäre.“

Der einzige Mann der Runde, ein gedrungener Typ mit verspiegelter Sonnenbrille, der reglos in Melanies Schatten verharret hatte, trat einen halben Schritt vor.

„Hi“, sagte Indra.

Der Typ deutete ein Nicken an.

„Nun ist es so, dass deine Unscheinbarkeit sehr wertvoll für mich sein könnte“, fuhr die Bandenchefin fort. „Du musst mir noch einmal helfen, Äffchen. Würdest du das für mich tun? Ich brauche Geleitschutz, aber ich darf kein Aufsehen erregen. Das kann ich mir nicht leisten. Bei meinen Geschäften.“

„Geschäfte?“

„Nix Wildes. Ich benötige ein paar Ersatzteile. Und die hat mir eine Bekannte im Hades versprochen. Aber du verstehst, dass wir da nicht mit der ganzen Mannschaft vorfahren können. Das gibt nur Gerede. Deshalb werde ich heute Nacht inkognito unterwegs sein. Mit dir als Leibwächterin. Wir nehmen die U-Bahn. Wie zwei alte Freundinnen.“

„Ähm. Ja. Klingt nach einem ... ausgeklügelten ... Plan.“

Der wortkarge Freund zupfte an Melanies Ärmel und flüsterte ihr etwas ins Ohr. Sie nickte.

„Ich hol' dich ab, Äffchen. In zwei Stunden. Kapiert?“

„Ist gut.“

Melanie Schlüter durchbohrte sie mit einem letzten nachtschwarzen Blick, dann gab sie endlich den Weg frei.

„Bis gleich.“ Indra stieß sich hastig vom Poller ab. Ihr Drahtesel protestierte mit einem blechernen Quietschen.

„Wir wissen, wo du wohnst!“, rief die Rockerbraut ihr nach.

Indra parkte das Rad im Hinterhof und eilte die wackelige Feuerleiter hinauf. Ihre Wohnung befand sich unter dem Dach eines superschmalen, verwinkelten Altbaus, der wie ein abgebrochenes Streichholz zwischen den Nachbargebäuden klemmte. Ein separates Treppenhaus existierte nicht. Nahm sie den Vordereingang, musste sie den Strickwarenladen im Erdgeschoss und die Wohnküche ihrer Vermieterin im ersten Stock sowie das niedrige Zwischengeschoss mit dem gemeinsamen Badezimmer durchqueren. Dafür war die monatliche Miete hier in der Haselnussgasse ein Fliegenschiss. Und für Indras Bedarf – schlafen, lesen, Kaffee trinken – reichte es völlig. Durch die Schwalben und Mäuse, die im Gebälk nisteten, fühlte sie sich weniger allein.

Sie warf ihre Taschen in den Flur und rannte zum Telefon – ein altmodischer grüner Apparat mit Wählscheibe, der noch vom Vormieter stammte. Es klingelte sechs- oder siebenmal, bis der Doktorand zwei Straßen weiter den Hörer abnahm.

„Herr Löwenherz? Ich bin's.“

„Ich weiß – wer sonst? Wo bleiben Sie, Indra?“

„Ich beantrage eine Änderung der Tagesordnung!“

„Großer Gott!“ Arno Löwenherz stand gebückt in der Tür. Dank seiner runden Hornbrille und dem vom Herbstwind zerzausten Haar wirkte er wie ein verrückter Wissenschaftler (der er in gewisser Weise ja auch war). „Was haben die Ihnen angetan?“ Indra schnaubte. „Nichts! Ich wurde freundlich gebeten.“

„Sie sind jetzt also Freunde? Sie und Danger Mouse?“

„Und wenn es so wäre?“

„Die Frau ist grob und ungehobelt! Unter normalen Umständen hätte ich Angst, ihr nachts auf der Straße zu begegnen. Und was sind das überhaupt für obskure Geschäfte? Geht es um Drogen?“

„Kommen Sie rein, Herr Löwenherz. Es zieht!“

Indra zog ihn vom Absatz der Feuerleiter ins Warme. Sie dachte lieber nicht darüber nach, welche Konsequenzen es haben könnte, in der Öffentlichkeit mit Melanie Schlüter gesichtet zu werden, geschweige denn, sich in deren illegale Machenschaften verstricken zu lassen. Andererseits stand das Stöbern nach Motorrad-Ersatzteilen auf keiner Verbotsliste. Sie würde das Beste daraus

machen: sich ein wenig umschaun und nebenbei so unscheinbar wie möglich sein.

„Sie holt uns ab. Melle sagt, wir nehmen die U-Bahn. Ist am unauffälligsten.“

„Na, wenn *Melle* das sagt.“ Der Traumforscher warf einen Blick in den kleinen Wandspiegel neben der Garderobe und glättete hastig seine Frisur.

„Setzen Sie sich doch, Herr Löwenherz. Ich suche noch ein paar Sachen zusammen.“

Wo hatte sie nur ihr Handy gelassen? Indra öffnete das untere Fach der Kommode. Imbissprospekte, kaputte Glühbirnen und Schuhcreme segelten ihr entgegen. „Sie haben nicht zufällig mein Mobiltelefon gesehen?“

Herr Löwenherz spähte ihr über die Schulter.

„Sagen Sie nicht, Sie haben es schon wieder verloren!“

„Verlegt.“ Indra drückte die Schranktür zu, ehe sich der Schwall auf die Dielen ergießen konnte.

„Das ist was anderes. Ach, was soll's, mich ruft ja eh keiner an. Ich brauche nur meinen Schal.“

Sie klaubte das purpurrote Strickteil, ein Geburtstagsgeschenk ihrer Vermieterin, vom Boden auf.

Der Psychologe folgte ihr wie ein Haushund. „Sind Sie sicher, dass ich Sie begleiten soll? Wenn ich

nicht unbedingt gebraucht werde, könnte ich, rein theoretisch, auch einfach hier warten."

Indra sah entgeistert zu ihm hoch. „Das kann ja wohl nicht wahr sein! Sie sind mein Therapeut!"

Er hob beschwichtigend die Hände. „Schon gut. Ich dachte nur, ohne mich sind Sie vielleicht besser dran. Die Bochumer Unterwelt ist nicht direkt meine Liga."

„Der Hades ist ein ganz normales Studentenwohnheim."

„Umso schlimmer! Diese Leute sind übel drauf, Indra! Warum sollen Sie überhaupt dabei sein? Welchen Nutzen hat es für Danger Mouse?"

„Sie braucht jemanden, der normal und harmlos wirkt."

„Normal?" Er stieß ein Bellen aus.

„Sie kann nicht wissen, dass ich traumatisiert bin, weil ich als Baby in einem Binsenkörbchen auf der Ruhr ausgesetzt und von Nonnen aufgezogen wurde", scherzte sie. „Sehen Sie es als Chance, Herr Löwenherz. Sie könnten einen Feldversuch starten: die Abgründe der menschlichen Seele in freier Wildbahn erforschen. Interessiert es Sie denn gar nicht, was da hinter verschlossenen Pforten vor sich geht?"

„Gott, nein! Und ich wundere mich sehr, dass Sie auf einmal ..." Er stutzte. „Melanie musste Sie gar

nicht überreden, oder? Sie wollen dahin, selbst wenn Sie dafür unsere Prinzipien verraten."

„Welche Prinzipien?“

„Partys sind Gift für den Biorhythmus.“

„Es ist keine Party.“

„Wenn sich Horden von Pseudostudenten auf engstem Raum zusammenrotten und Alkohol in sich hineinschütten, ist es eine Party – egal wie man es nennt! Überdies haben wir Wichtigeres vor.“

„Mein Traumtagebuch können wir auch morgen besprechen. Heute möchte ich etwas unternehmen. Ausnahmsweise!“

Arno Löwenherz tippte sich mit dem Zeigefinger gegen die Unterlippe. Musterte sie nachdenklich von oben herab. Seufzte. „Ihre Unternehmungslust wird uns noch umbringen.“

„Also kommen Sie mit?“

„Natürlich. Sie sind meine wichtigste Probandin. Jemand muss aufpassen, dass Sie nicht an Ihrem Leichtsinn zugrunde gehen. Ich opfere mich!“

Indra grinste. „Zu großzügig. Aber so leichtsinnig bin ich gar nicht.“

„Sie sind der Inbegriff des Leichtsinn! Hätte Homer Sie gekannt, hätte er Ihnen ein schmückendes Beiwort verliehen: Sie wären neben dem listenreichen Odysseus und der weißellbogigen Hera in die griechische Geschichte eingegangen.“

Er spazierte durch die Wohnküche und nahm in Indras senfgrünem Ohrensessel Platz.

„Das wäre ich wohl“, schmunzelte Indra, die keine Ahnung hatte, was er meinte. Mythologische Figuren der Antike wurden im Literatur-Grundkurs allenfalls gestreift.

Sie zupfte ihren knielangen, geblühten Wickelrock über der Baumwollstrumpfhose glatt, erneuerte ihren kastanienbraunen Pferdeschwanz und schlang sich den purpurnen Schal mehrfach um den Hals. Zum Binden der Schnürsenkel hockte sie sich auf die Couch, die zwischen dem Geschirrschrank und dem Gasherd stand. Ihre Wohnung war zu klein, um einen Küchentisch mit Stühlen *und* eine gemütliche Sofaecke unterzubringen. Indra hatte sich für die Sofaecke entschieden, welche somit als Essplatz diente und diverse Tomatensoßenkleckse aufwies. „Es ist schon erstaunlich“, bemerkte sie. „Alle reden über den Mitternachtsmarkt, aber niemand weiß was Genaues. Offiziell wird die Veranstaltung nirgendwo angekündigt. Sehr mysteriös.“

Herr Löwenherz schlug professionell seine langen Storchenbeine übereinander. „Was glauben Sie, Indra, woher kommt es, dass Sie von Rätseln und Gefahren angezogen werden?“

„Hören Sie auf, mich ständig zu analysieren!“, grummelte sie. „Ich hasse das!“

In Wahrheit fühlte sie sich geschmeichelt, auch wenn sie das nie laut zugegeben hätte. Der junge Wissenschaftler war offiziell merkwürdig. Und das rührte nicht nur daher, dass er eine Vorliebe für Tweedkrawatten und Pullunder mit Rautenmuster pflegte und das dunkle Haar akkurat gescheitelt trug. Im Gegensatz zu Indra witterte er das Unheil hinter jeder Ecke. Ferner war er besessen von seiner Forschung – nur deshalb hatten sich zu Beginn des Sommersemesters ihre Wege gekreuzt. Arno Löwenherz benötigte Probanden für seine Dissertation: *Lucid Dreams – Träumen und Traumdeutung als Strategie zur psychologischen Traumabewältigung*. Indra brauchte die Kohle. So hatte sie kurzentschlossen die Telefonnummer gewählt, die in dem vergilbten Aushang am schwarzen Brett angegeben wurde. Wie sich herausstellte, war sie das ideale Versuchsobjekt. „Hass ist so ein starkes Wort“, sagte er. „Und sich analysieren zu lassen, ist Ihr Job, liebe Indra. Schließlich entlohne ich Sie dafür.“ „Ja. Warum eigentlich? Es ist doch eh jede Nacht das Gleiche. Mehr oder weniger.“ „Waren Sie etwa wieder in diesem fürchterlichen Sumpf? Wann wurde Ihnen bewusst, dass Sie träumen?“

„Ich habe nicht auf die Uhr gesehen“, entgegnete sie ironisch.

„So oder so, Sie sind ein seltenes Phänomen, Indra. Nur wenige Menschen beherrschen die Technik des luziden Träumens. Seine geistige Klarheit wiederzuerlangen, während die Schlafparalyse den Körper lähmt, erfordert ein hohes Maß an Willenskraft. Wussten Sie, dass diese Praxis schon von den alten Schamanen angewandt wurde, um Seelenreisen in die Welt der Toten zu vollziehen? Ach, ich schweife ab. Ihr Talent ist aus wissenschaftlicher Sicht höchst faszinierend – und eröffnet für unsere Studien ungeahnte Möglichkeiten.“

„Tut es das?“

„Die Tatsache, dass Ihre Träume Sie in letzter Zeit immer wieder zum selben Ort führen, muss etwas zu bedeuten haben. Das Geheimnis Ihrer Vergangenheit könnte sich in dem Kuppelgebäude verbergen, von dem Sie mir erzählt haben. Es liegt in Ihrer Hand, dem aktiv auf den Grund zu gehen.“

„Sie haben recht. Der Fuchs hat mich zwar gewarnt, aber ich lasse mich nicht gerne auf die Folter spannen.“

„Der Fuchs?“

„Abweichendes Detail. Er hat mir etwas zugeraunt: ‚Wach auf und rette dich!‘“

„Und das sagen Sie mir erst jetzt? Das könnte ein Zeichen sein. Der Durchbruch steht kurz bevor! Wir könnten endlich entschlüsseln, welches traumatische Ereignis in Ihrer Kindheit für Ihre Situation verantwortlich ist. Beim nächsten Mal möchte ich, dass Sie in die Kuppel hineingehen und ...“

„... und das werde ich. Aber nicht heute Abend. Heute möchte ich hinausgehen. Ins echte Leben.“ Er schnaufte. „Sie werden Ihre Meinung noch revidieren, wenn ich uns vor den wild gewordenen Studentenhorden in Sicherheit bringe.“

„Keine Bange! Wir haben doch Danger Mouse an unserer Seite. Die macht sie alle kalt.“

„Wie Sie es sagen, klingt es gar nicht so schlimm.“

In diesem Moment läutete die Schelle.

„Wenn man vom Teufel spricht ...“ Indra eilte zur Hintertür.

„Scheiße, Äffchen, mir war nicht klar, dass du ganz oben wohnst!“, raunzte Melanie Schlüter ihr anstelle eines Hallo entgegen. „Und was soll der Waldorf-Look? Findest du das etwa unauffällig?“

Der coole Mike sagte nichts, aber er bewegte das Kinn, was man mit gutem Willen als grüßendes Nicken interpretieren konnte. Das Duo Infernale

enterte die Stube, ohne dass es einer weiteren Einladung bedurft hätte.

„Ja, lasst die Schuhe ruhig an. Was meinst du mit Waldorf-Look?“

Melanie starrte sie an, als wäre Indra schwer von Begriff. „Dieses Strickteil da.“ Sie zeigte mit dem Finger auf Indras Wollschal. „Und dann auch noch rot. Signalfarbe, Mann! Hast du in der Schule gar nichts gelernt?“

Indra fehlten kurzzeitig die Worte. „Quatsch!“, ächzte sie. „So was hat doch jeder Zweite.“

„Außerdem ist es hässlich!“

„Indra sieht hinreißend aus!“, krächte es zu ihrer Verteidigung aus der Sitzecke.

Melanies Kopf zuckte herum. Ihre nachtschwarz geschminkten Augen verengten sich zu schmalen Schlitzern. „Was hat der Nerd hier verloren?“

„Er ... will ... mitkommen“, druckste Indra.

„Nee!“

„Wieso nee? Ich meine, ähm, dein Freund kommt doch auch mit.“

„Ja. Aber meiner ist cool. Deiner ist voll komisch!“

„Ich kann Sie hören!“, tönte es aus dem Ohrensessel.

„Siehste! Das meine ich. Er ruft komische Sachen rein.“

„Er ... ähm ... meint es nicht böse.“

Melanies Augen wurden noch schmaler, wenn das überhaupt möglich war.

„Herr Löwenherz begleitet uns!“, bekräftigte Indra und hoffte, dass es bestimmter klang, als sie sich fühlte. „Und der Schal bleibt an. Das sind meine Bedingungen, wenn ich euch helfen soll.“

Sie sah zum coolen Mike, der die Auseinandersetzung mit Pokermiene verfolgte. Die verspiegelten Sonnenbrillengläser verschleierten jegliche Regung. Er neigte den Kopf und flüsterte seiner Freundin etwas ins Ohr. Es klang wie „Maus, sei doch nicht so“, aber sicher war Indra sich nicht.

Melanie pustete sich eine platinblonde Strähne aus der Stirn und ließ ihre Gelenke knacken. „Scheiße, Mann!“ Dann marschierte sie auf klackernden Lederabsätzen die anderthalb Schritte zum Garderobenspiegel, um ihre Frisur zu richten.

Als sie aus der U-Bahn-Station ins Freie traten, herrschte pechschwarze Nacht. Sie folgten dem Waldweg, der sich vom Technischen Zentrum aus unter rauschenden Eichenbäumen hinauf zum Hades schlängelte, jenem kalten Betonklotz, der wie eine altertümliche Festung über dem Universitätsgelände thronte und den Indra schon oft aus der Ferne

gesehen hatte. Die Unterwelt auf dem Gipfel. Sie konnte ihre Neugier nur schwer im Zaum halten. „Wie weit ist es denn noch?“, maulte Arno Löwenherz, der auf den Rändern seiner rahmengenähten Schuhe neben ihr her stakste. „Der Boden ist voller spitzer Steine.“ Er aktivierte die Taschenlampenfunktion seines Smartphones, mit dem Effekt, dass sich die Umgebung jenseits des Lichtkegels weiter verdunkelte. „Woher wissen wir, dass dieser Trödelmarkt des Grauens heute Nacht stattfindet? Hier ist doch nichts los. Keine Menschenseele.“

„Der Schwachkopf soll die Klappe halten!“, befahl Melanie. „Niemand hat ihn gezwungen, mitzukommen.“

„Warum redet die Frau ständig über mich in der dritten Person?“, echauffierte er sich leise.

„Wir sind gleich da“, beschwichtigte Indra. „Oder, Melle?“

„Ich denke schon.“

„Sie denkt?“, sagte Arno Löwenherz. „Was heißt das: Sie denkt?“

Der coole Mike, der bislang keinen Ton von sich gegeben hatte, zupfte an Melanies Arm und flüsterte: „Maus! Dort!“

Sie hatten den höchsten Punkt und das Ende des Waldes erreicht. Voraus schimmerte ein diffuses Licht. Es war der Vollmond, der seinen Schein auf

die Stadt unterhalb des Hügels warf. Rechts ragte die Festung mit den zwei Türmen – der Hades – in den Nachthimmel empor. Ein Bild wie aus einem Schauermärchen. Nur die Fledermäuse fehlten.

„Ich habe es geahnt!“, rief der Traumforscher.

„Hier ist überhaupt nichts! Wir sollten umkehren!“

„Meine Fresse!“, entgegnete Melanie schroff.

„Natürlich ist hier was! Ich hab’ erst gestern eine Nachricht von meiner Kontaktfrau, der Schwarzen Witwe, erhalten.“

Sie stiegen die Stufen zum Eingang hinauf. Hinter dem dicken Milchglas der Türflügel war alles dunkel. Melanie rüttelte. Verschlössen. Sie studierte angestrengt die Klingeln von über einhundert Studentenwohnungen, verteilt auf dreizehn Etagen.

„Und, wissen Sie auch, wie diese ominöse Schwarze Witwe in echt heißt?“

„Klappe, Nerd!“

Melanie drückte wahllos auf einigen Knöpfen herum. Kein Klingelton war zu hören.

Dafür ertönte links von ihnen ein schrappendes Geräusch. Anstelle der Tür öffnete sich das nächste Fenster im Erdgeschoss wie die Luke an einem mittelalterlichen Burgtor.

Ein blasses Gesicht erschien. „Yoo!“

„Hi“, antworteten Indra und Melanie wie aus einem Munde.

„Guten Abend“, sagte Arno Löwenherz.

Der coole Mike deutete ein Nicken an.

„Sorry“, entschuldigte sich das Gesicht. „Steht ihr schon lange da?“ Ein orangener Glutpunkt glomm auf. Rauchkringel entschwebten in den Nachthimmel. Indra erschnupperte süßlich würzigen Tabakduft.

„Wir haben Stromausfall. Kommt häufiger vor. Was wollt ihr denn?“

„Wir wollen zum Mitternachtsmarkt“, antwortete Melanie. „Rein geschäftlich. Nichts Illegales! Die Schwarze Witwe hat uns eingeladen.“

„Die alte Gaunerin!“ Der Fremde im Fenster gluckste. „Darf ich eure Studentenausweise sehen?“

„Was?“

„Einlass nur für Geisteswissenschaftler.“ Der Fremde zog genüsslich an seinem Joint.

„Nicht dein Ernst, Mann!“

„Nee, Quatsch, ich nehm' euch bloß auf die Schippe. Hier ist jeder willkommen, der verrückt genug ist. Und manche bleiben sogar länger als geplant. Ich bin jetzt schon seit sechsundvierzig Semestern hier. Das macht dann dreißig Euro pro Nase.“

„Du spinnst wohl, Mann!“